Queering Bildung

Jutta Hartmann, Astrid Messerschmidt, Christine Thon

Das in den letzten Jahren verstärkte Eintreten von Pädagogik als Wissenschaft und Praxis dafür, Differenzen bewusst zu machen und für einen sensiblen Umgang mit Verschiedenheit in Bildungsprozessen zu sorgen, erweist sich als ambivalent. Auch wenn geschlechts- bzw. differenzneutrale Perspektiven keine Alternativen darstellen, besteht bei geschlechts- und differenzsensiblen Ansätzen die Gefahr, im Eingehen auf Unterschiede diese nicht nur zu reproduzieren, sondern sie zugleich identitär festzuschreiben. Eine die Kategorie Geschlecht nicht affirmierende, sondern reflektierende Bildungsarbeit ist deshalb konzeptionell darauf angewiesen, Geschlechterpositionen als relationale, als in einem sozialen und kulturellen Beziehungsgeflecht entstandene, erkennbar zu machen und dynamisch zu halten. In politischen und pädagogischen Handlungsfeldern, in denen sich ‚Gender' von einer kritischen Kategorie zu einer normativen Aufforderung entwickelt hat, ‚Geschlechterdifferenzen' zu berücksichtigen, droht der kritische Gehalt des Begriffs *Gender* demgegenüber immer wieder verloren zu gehen. Greift der pädagogische Geschlechterdiskurs lediglich Geschlechterdifferenzen von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen auf, bringt er dieselben hervor, anstatt deren Konstruktionsprozesse zu reflektieren. Über eine „Unsichtbarmachung von geschlechtlichen/sexuellen Grenzgängern" (Schütze 2010: 69) hat er darüber hinaus Teil an der kulturellen Produktion von Normalität und Abweichung.

Während Erkenntnisse der *Queer Theory* in den Sozial- und Kulturwissenschaften seit Anfang der 1990er Jahre breit diskutiert werden, finden sich *queer*theoretisch inspirierte Perspektiven auf Bildung in den Erziehungswissenschaften in den 1990er und frühen 2000er Jahren im deutschsprachigen

Raum zunächst nur vereinzelt.[1] Ende der 1990er Jahre widmete sich die Jahrestagung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der DGfE einer ersten Auseinandersetzung mit der „Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht in der Erziehungswissenschaft" (Lemmermöhle u.a. 2000: 7).[2] Im weiteren Verlauf der Debatte werden Impulse der *Queer Theory* zunehmend aufgegriffen, auf pädagogische Forschungs- und Handlungsfelder angewendet und weiter ausbuchstabiert. *Queere* Perspektiven fließen nicht nur in die theoretische Erörterung der Verfasstheit von Geschlecht ein,[3] sondern werden auch in kritische Praxisreflexionen und -konzeptionen einbezogen[4] sowie als *sensitizing concept* in empirischen Untersuchungen sozialer und kultureller Praktiken aufgegriffen.[5] (Hartmann 2012: 154)

Queer steht für eine identitäts- und machtkritische Auseinandersetzung mit den die Subjektgenese, Identitätsbildung und Lebensfähigkeit der Individuen wesentlich bedingenden Differenzlinien von Geschlecht und Sexualität. Die Studien der Philosophin Judith Butler stellen die hierzulande wohl am meisten diskutierten Texte im Rahmen der *Queer Theory* dar. Mit der Bearbeitung von drei für die Konstitution des geschlechtlichen Subjekts relevanten Ebenen – denen des Körpers, der Handlung und der Psyche – sensibilisiert Butler für die materialisierende Wirkkraft der heterosexuellen Matrix, die paradoxe Gespaltenheit der über die Performativität der Geschlechtsidentität gegebenen kritischen Handlungsfähigkeit sowie für den über seine psychische Organisation gegebenen prekären Charakter des Subjekts (vgl. Hartmann 2012: 155). Entsprechend fassen *queer*theoretische Untersuchungen Geschlecht als ein Tun, das über Sozialität bedingt und ebenso wie Sexualität an die Wirkkraft „soziale[r] Normen, die unsere Existenz bestimmen" (Butler 2009: 10), gebunden ist. Geschlecht und Sexualität werden als Aktivität begriffen, die weder ausschließlich wissentlich vonstattengeht und damit unvermittelt als eine Art souveräne Wahl in der Macht der Subjekte läge, noch einfach als aus sich heraus verlaufend verstanden werden kann. Insofern erscheinen Geschlecht und Sexualität als „eine Praxis der Improvisation im Rahmen des Zwangs" (ebd.: 9).

1 Fritzsche u.a. 2001; Hartmann 1998, 2002; Luhmann 1998, 2001; Tervooren 2000, 2001.

2 Die Relevanz der Kategorie Geschlecht für das Subjekt erörternd, nehmen viele Beiträge auf das Theorieprogramm von Judith Butler als einer der zentralen Theoretiker_innen und Impulsgeber_in der *Queer Theory* Bezug; einige abgrenzend (vgl. z.B. Hopfner 2000; Kahlert 2000; Rendtorff 2000), einige dieses auf pädagogische Forschungs- und Handlungsfelder anwendend und weiterentwickelnd (vgl. z.B. Hartmann 2000; Smykalla 2000; Tervooren 2000).

3 Bspw. Hartmann 1998/2007, 2000; Tervooren 2000, 2001, 2004; Heinrichs 2001; Luhmann 2001, 2004; Hartmann 2001, 2002, 2004a; Tuider 2004a, b; Plößer 2005; Tervooren 2006; Ortner 2007; Walgenbach u.a. 2007; Hartmann 2009; Maxim 2009; Schütze 2010.

4 Bspw. Luhmann 1998; Schroeder 1999; Howald 2001; Stuve 2001; Hartmann 2004b, c; Timmermanns 2003, 2004; Thurnher 2008; Timmermanns/Tuider 2008; Betriff: Mädchen 2009; Busche u.a. 2010.

5 Bspw. Fritzsche 2003/2011; Hackmann 2003; Arbeitsgruppe „Gender" 2004; Tervooren 2006.

Das Erkenntnisinteresse der *Queer Theory* folgt dem dekonstruktiven Paradigma, dem entsprechend Begriffe auf das verweisen, was sie nicht ausdrücken, Identität folglich nicht ohne Differenz zu denken ist. Somit richtet sich dieses Erkenntnisinteresse nicht nur auf die Differenzen zwischen den Subjekten und soziale Differenzkategorien, sondern vielmehr auch auf die relationalen Differenzen innerhalb der einzelnen Kategorie und in jedwedem Subjekt. Das Interesse gilt dem Verdrängten und Unterdrückten, dem konstitutiven Außen. Damit werden Vorstellungen von Identitäten als Entitäten durchkreuzt. *Queeren* Perspektiven folgend markiert Differenz nicht länger einen definierbaren Unterschied, sondern mit der machtvollen diskursiven Vermittlung auch die konstitutive Verflechtung des Einen mit dem Anderen und somit die Widersprüchlichkeit wie das Nichtidentische des Subjekts (vgl. auch Luhmann in diesem Band).

Entsprechend steht *queer* in den Sozial- und Kulturwissenschaften für eine theoretische Ausrichtung, die gängige Normalitätsvorstellungen von Geschlecht und Sexualität auf deren machtvolle Konstruktion hin analysiert. *Queer*theoretische Perspektiven untersuchen Machtmechanismen, die Identitäten zuordnen, anordnen und kontrollieren, und verstehen Prozesse der Identifizierung als zu befragende Voraussetzungen von Identität. Den gängigen Ordnungsmechanismen nicht länger verhaftet, entnaturalisieren und entnormalisieren *queere* Perspektiven Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität. Sie betonen die Performativität jedweder Geschlechteridentität, um deren Macht zu relativieren und die Bedingungen ihrer Durchsetzung sichtbar zu machen. Sie analysieren Beziehungen zwischen etablierten und marginalisierten Zugehörigkeiten, um die darin wirkenden Normalisierungspraktiken nachvollziehbar zu machen und sich von diesen nicht (weiter) dominieren zu lassen. *Queere* Perspektiven lassen Risse in der dominanten Ordnung als Umsetzungen von Entunterwerfung sichtbar werden, verweisen auf offene Möglichkeitsfelder des Geschlechtlichen und erarbeiten „ein neues, legitimierendes Lexikon für die Geschlechterkomplexität“ (Butler 2002: 6). So werden Geschlechter sichtbar, die zwar schon seit geraumer Zeit gelebt werden, die in den gängigen Begriffen, die beanspruchen die Wirklichkeit zu repräsentieren, bislang jedoch keine Berücksichtigung finden. *Queeren* Perspektiven folgend erweist sich auch Begehren als nicht kategorisierbar, entzieht es sich der zweigeschlechtlichen Ordnung wie den vorherrschenden Mustern einer hierarchisierenden Festschreibung von Hetero- oder Homosexualität.

1 Pädagogische Kritik der Heteronormativität

Queer Studies problematisieren mit dem Begriff der Heteronormativität die normative Herstellung einer heterosexistischen Ordnung – einer gesellschaft-

lichen Ordnung also, in der Geschlechter innerhalb einer zweigeschlechtlich-heterosexuellen Matrix hervorgebracht, Geschlechtsidentitäten als kohärent entworfen, Geschlechterverhältnisse ausschließlich in Beziehungen zwischen ‚Männern' und ‚Frauen' repräsentiert und weitere geschlechtliche und sexuelle Identitäten marginalisiert bzw. auf binär-hierarchisierte Kategorien wie die von ‚homosexuell' vs. ‚heterosexuell' reduziert werden.

Seit den 2010er Jahren hat sich in bildungspolitischen Kontexten die Rede von „geschlechtlicher und sexueller Vielfalt" eingebürgert. Dieser leicht misszuverstehende Topos ist kaum theoretisch fundiert und nicht zwangsläufig identitäts- und machtkritisch ausgerichtet. Hinter und neben den akademischen Entwicklungen stehen Akteur_innen sozialer Bewegungen, die die identitätskritische Perspektive der *Queer Theory* nicht immer teilen und zum Teil auch mit – nicht nur strategisch eingesetzten – Essentialisierungen arbeiten. Sie thematisieren die Erfahrungen von Marginalisierung und wenden sich gegen Nichtrepräsentation wie gegen rechtliche und soziale Diskriminierung. Sie machen darauf aufmerksam, wie an vielen Orten der Welt, auch in Europa, geschlechtlich und sexuell Marginalisierte der Stigmatisierung und Benachteiligung sowie gewaltsamen Übergriffen ausgesetzt sind. Diese verschiedenen Strömungen berücksichtigend, steht Heteronormativitätskritik für ein sozial- und kulturwissenschaftliches wie auch für ein gesellschaftspolitisches Projekt. Heteronormativitätskritik macht auf die Geschichte und Wirkung von Ordnungen der Unterscheidung aufmerksam und ist Teil jener sozialen Bewegungen, die diese Ordnungen verändert haben und weiter zu verändern beabsichtigen.

Da in Schule und außerschulischer Bildungsarbeit oder in Erwachsenenbildung und Beratungseinrichtungen Vorlagen für individuelle Selbstverständnisse wie bspw. das Identitätskonzept der sexuellen Orientierung vermittelt werden, sind Bildungsinstitutionen immer mit verantwortlich für die Wirkungen der Geschlechterordnungen. Normative Setzungen demokratischer oder die Gleichberechtigung fördernder Bildung tragen einerseits dazu bei, institutionelle Diskriminierungspraktiken auszublenden. Andererseits fordern sie das Bildungssystem zu zeitgemäßen Öffnungen heraus, die jedoch nicht unwidersprochen bleiben. Dass die „Akzeptanz sexueller Vielfalt" Eingang in die schulischen Bildungspläne finden soll, hat bspw. im Jahr 2014 zahlreiche Eltern dazu bewogen, auf die Straße zu gehen, um gegen die sogenannte ‚Gender-Ideologie' und eine vermeintliche ‚Umerziehung' zu demonstrieren. Populistische Gruppierungen in Deutschland und Europa wenden sich aggressiv gegen die Repräsentation und Legitimation homosexueller Lebensformen und gegen deren rechtliche Gleichstellung. Verteidigt werden die Eindeutigkeit geschlechtlicher Identität und die Ordnung der heterosexuellen Familie im Namen einer vermeintlich natürlichen Ordnung.

Die Naturalisierung von Differenz erweist sich als ein begleitendes Merkmal verschiedener Diskriminierungspraktiken. Dabei wird das verächtliche Sprechen über andere zur Selbstvergewisserung eingesetzt, und fremd ge-

machte Andere werden als Gruppe überhaupt erst konstituiert. Zugleich scheint das Unbehagen an der eigenen Unterwerfung unter die dominierenden Identitätsordnungen eine Aggression gegen gelebte Abweichungen und damit gegen die realisierten Möglichkeiten zu erzeugen, den Horizont geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen auszudehnen. Wie sonst ließe sich die trotz zunehmender öffentlicher Präsenz und prominenter *Outings* immer noch vorhandene Gewalt und Diffamierung von gleichgeschlechtlichen Beziehungen, trans*geschlechtlichen Existenz- und *queeren* Lebensweisen erklären? Was Didier Eribon für die soziale Positionierung von Schwulen und Lesben seiner Generation in Frankreich beschreibt, gilt auch an vielen anderen Orten für fremd gemachte und als abweichend markierte, zu Gruppen erklärte Einzelne: Sie geraten „in einen Zustand der Minderwertigkeit und der Verunsicherung" (Eribon 2016 [2009]: 212). Ihre Verletzungsoffenheit, die sich durch die Nichtzugehörigkeit zur dominanten Mehrheitsgesellschaft ergibt, steigt mit dem Ausmaß des verachtenden und diffamierenden Sprechens. Zugleich kommt in der Tendenz zur Vereindeutigung geschlechtlicher und sexueller Identität eine Sehnsucht nach Sicherheit zum Ausdruck: sich selbst in einer biologisch gegebenen Identität zu vergewissern und Uneindeutigkeiten ausschließend auch das Soziale biologistisch zu strukturieren.

Solange diesen Ordnungen nicht explizit widersprochen wird, werden dominierende Identitätsordnungen in der Pädagogik reproduziert. Eine pädagogische Kritik der Heteronormativität stellt demgegenüber einen wissenschaftlich fundierten Einspruch gegen diese Ordnungen, gegen unhinterfragte Identifikations- und Begehrensmuster und gegen die Ausgrenzung derer dar, die diesen Mustern nicht folgen. Eine selbstkritisch gewendete Heteronormativitätskritik betrifft auch die kritischen Artikulationen selbst. Sie wird zu einer immanenten Kritik, wenn die eigenen Überzeugungen daraufhin überprüft werden, wofür sie sich ggf. vereinnahmen lassen. Das Einklagen von Toleranz gegenüber als abweichend betrachteten Geschlechtern und Sexualitäten realisiert noch lange nicht den Anspruch einer Kritik von Hierarchisierung und Kategorisierung. Im Gegenteil kann dieses Einklagen sehr funktional werden für einen neoliberalisierten Bildungsmarkt, der jede Differenz verwertet und deshalb begrüßt. Erst die Störung der Differenzordnung legt eine Spur zu einer Pädagogik, die sich der Gewalt der identifizierenden Praktiken bewusst ist.

2 *Queer*theoretische Perspektiven auf Bildung

Verstehen wir Erkenntnis und Kritik als zentrale Parameter von Bildung, ist Pädagogik herausgefordert, ein erweitertes Themenspektrum zu Geschlecht und Sexualität ins Auge zu fassen, das das hegemoniale Geschlechtersystem mit dessen heteronormativer Struktur reflektiert sowie einen Beitrag dazu leis-

tet, verworfene Geschlechtlichkeiten und Sexualitäten anerkennbar werden zu lassen. Es macht einen bedeutenden Unterschied, ob in geschlechtsreflektierenden bzw. feministischen Bildungstheorien und -konzeptionen *gender*theoretisch von einer ‚Unterscheidung von *sex* & *gender*', von einem in sozialen Interaktionen konstruierten ‚*doing gender*' und der Möglichkeit eines partiellen Zurücktretens von Geschlecht im ‚*undoing gender*' (vgl. kritisch Kleiner und Klenk in diesem Band) oder von ‚*sex* & *gender* als sozialer Konstruktion' ausgegangen wird. Im letztgenannten Falle findet sich die Geschlechterkategorie immer in Relationen mit Gendernormen. ‚*Sex*' wird als ‚*always already gender*' berücksichtigt sowie durch *desire* als strukturierte Begehrenskategorie ergänzt. Denn gilt Geschlecht in feministischer Pädagogik und erziehungswissenschaftlicher Frauen- und Geschlechterforschung schon seit den 1970er Jahren als soziale Kategorie (*gender*), so ist mit der *queeren* Analyse des hervorgebrachten Charakters von Geschlecht *erstens* eine deutliche Absage an eine wie auch immer als natürlich gedachte Basis der Geschlechtlichkeit gegeben. Damit werden auch die Teile von Geschlecht (*sex*) entnaturalisiert, die im feministischen Kontext noch weithin als biologisch-anatomisch gegeben angenommen werden. Durch die Rekonstruktion des normierenden Gehalts von Geschlecht als *sex* & *gender* und dessen machtförmiger Vermitteltheit ist *zweitens* Zweigeschlechtlichkeit und damit die Einteilung von Menschen in eindeutig voneinander unterscheidbare Gruppen von Frauen und Männern bzw. von Mädchen und Jungen grundlegend in Frage gestellt. *Drittens* eröffnet erst die Analyse der Verwobenheit von Geschlecht und Sexualität die Erkenntnis, wie über die heterosexuelle Matrix vermittelt nicht nur Zweigeschlechtlichkeit stabilisiert, sondern entlang der Norm der Heterosexualität auch heterosexuelles Begehren naturalisiert wie privilegiert wird (vgl. Hartmann 2012: 170f.).

Perspektiven der *Queer Theory* werden selbst zunehmend kritisch bspw. aus postkolonialer und ethnisierungskritischer Perspektive diskutiert (Castro Varela / Rodríguez 2000; Castro Varela / Dhawan 2005; Erel et al. 2007). Die Einordnung geschlechtertheoretischer Konzepte in einen größeren Zusammenhang herrschaftskritischer Analysen fordert auch Christine Klapeer ein, wenn sie vor einer „methodologischen und politischen Verengung des Konzeptes der Heteronormativität" warnt (Klapeer 2015: 26). Sie betrachtet Geschlechterkonzepte in ihrer Verwobenheit mit der Geschichte der Aufklärung, der Nationalstaaten und der globalen Ungleichheitsstrukturen. Um „Heteronormativität als herrschafts- und machtkritisches Konzept" zu stärken, erinnert sie an das umfangreiche feministische und lesbisch-feministische Archiv mit den bereits in den 1980er Jahren formulierten Positionen von Audre Lorde, Monique Wittig und Adrienne Rich, die Gewalt gegen Frauen in Zusammenhängen von Heterosexualität, Rassismus und Klassenungleichheit reflektiert und dagegen interveniert haben (vgl. ebd.: 31).

Diese weit ausgreifende Kritik moderner gesellschaftlicher Machtverhältnisse trifft die Pädagogik im Zentrum ihrer immanenten Machtproblematik, die

lange verdrängt worden ist. Sie macht darauf aufmerksam, wie das Subjekt der Bildung in Abhängigkeiten und Unterwerfungsstrukturen zu denken ist. Wenn Subjektivierung nun aber niemals losgelöst von sozialen Identitäts- und Ordnungskategorien erfolgt und wenn Bildung als eine Macht begriffen werden kann, die „die Durchsetzung einer spezifischen Form der Subjektivierung" (Ricken 2006: 24) ermöglicht, dann sind Subjekte weniger als Ausgangspunkt denn vielmehr als Effekt von Bildungsprozessen zu verstehen. Zentral auf das Subjekt zielend, stecken pädagogische Diskurse „den Bereich des Denk- und Lebbaren ab" (Villa 2008: 149). Pädagogik ist an der Konstruktion und Dekonstruktion von Differenzen beteiligt und hat sich (selbst)kritisch (eigenen) Mechanismen rigider wie subtiler Heteronormativität zuzuwenden.

3 Bildung gegen Vereindeutigung

Die Analyse machtvoller Subjektivierungsprozesse innerhalb pädagogischer Ordnungen, die einen Zwang ausüben, sich in einer bestimmten Weise als Subjekt hervorzubringen (vgl. Ricken 2006: 339) und sich selbst zu vereindeutigen, fordert einen Blick auf die Widerständigkeit von Subjekten heraus. Einer der Ausgangspunkte subjekttheoretischer Überlegungen ist die Beobachtung, dass mit Macht Widerstand einhergeht (vgl. z.B. Foucault 1994: 256ff.). Wenn daraus nicht ein Fehlschluss gezogen wird, der dem Subjekt als solchem in reessentialisierender Weise ein vorgängiges Widerstandspotenzial zuschreibt, sondern der Frage nachgegangen wird, wie sich Widerständigkeit subjekttheoretisch denken lässt (vgl. Balzer/Ludewig 2012, Meißner 2010, Thon 2016), eröffnen sich auch neue Perspektiven auf Bildung. Mit der Analyse machtvoller pädagogischer Ordnungen und ihrer subjektivierenden Wirkungen verbindet sich dann die Frage, wie insbesondere Bildung in einer Weise gedacht werden kann, die Widerständigkeit und Kritik im Rahmen von Subjektivierung integriert.

Dafür sind Queer Studies ein bedeutender Ausgangspunkt empirischer und theoretischer Erkundungen. Sie fokussieren nicht nur auf die Hervorbringung von Subjektivität im Zuge der Aktualisierungen heteronormativer Ordnungen und hegemonialer Identitätsangebote, sondern auch darauf, wie diese – aus welchen Gründen und in welchem Umfang auch immer – zurückgewiesen oder unterlaufen werden. Wie werden als ‚abweichend' verworfene Positionen trotz der Hegemonie einer heteronormativen Ordnung eingenommen? Wie wird Verweigerung von Eindeutigkeit angesichts von Identifizierungszwängen dennoch gelebt? Wie entstehen unübersehbare Bewegungen der Vereindeutigung?

Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive ist es unerlässlich, die Frage nach Widerständigkeit, die damit gestellt wird, mit der Frage nach Bildung zu verbinden.

Derzeit schließen erziehungswissenschaftliche Debatten hier häufig an Judith Butler an. Widerständigkeit lässt sich insbesondere mit ihrer Konzeptualisierung der Handlungsfähigkeit des Subjekts theoretisieren. Diese wird bei Butler weder im Subjekt selbst lokalisiert noch als Opposition zu diskursiven Ordnungen konstruiert. Die Handlungsfähigkeit eines Subjekts beruht zunächst auf der Aktualisierung von diskursiv vorgegebenen Normen, diese sind jedoch auch selbst auf ihre wiederholte Zitation und Aufführung angewiesen. Mit Derrida verweist Butler hier also auf die Iterabilität der Zeichen und leitet Handlungsfähigkeit auch von der Möglichkeit der Resignifikation ab. „Mit der Handlungsfähigkeit als Umdeutung (*resignification*) ist daher bei Butler die *Fähigkeit eines Subjekts* gemeint, *in der Wiederholung eine Norm oder eine Anrufung* nicht nur von Neuem aufzurufen, sondern sie zugleich *zu verschieben bzw. zu variieren*" (Balzer/Ludewig 2012: 102; Herv. i. O.). Uneinigkeit besteht in der Diskussion v.a. darüber, ob Resignifikationen als eine gezielt eingesetzte Strategie gesehen werden können oder ob sie sich aus der Fehleranfälligkeit des Zitierens von Normen ergeben, durch die sich – unintendiert – Grenzen verschieben und neue Spielräume eröffnen können (vgl. Balzer/ Ludewig 2012: 102 ff.).

Die bildungstheoretische Rezeption der Butlerschen Subjekttheorie (vgl. z.B. Koller 2012; Rose 2012) hat sich unterdessen jedoch weitgehend von ihrem heteronormativitätskritischen Ausgangspunkt und queeren Perspektiven abgelöst. Eine Verbindung von heteronormativitätskritischen und bildungstheoretischen Zugängen und Fragestellungen leisten bislang nur wenige Arbeiten (z.B. Hartmann 2012, 2013; Heinrichs 2001; Kleiner 2015). Bettina Kleiner (2015) verknüpft in ihrem bildungstheoretischen Entwurf Kollers Konzept transformatorischer Bildungsprozesse mit der Subjekttheorie Butlers. In ihrer empirischen Studie rekonstruiert sie in biographischen Erzählungen queerer Jugendlicher „Bildungsprozesse im Rahmen heteronormativer Geschlechterverhältnisse", die „manchmal mit der Entfaltung widerständiger Handlungspotenziale (Resignifizierungen) zusammen[fallen]". Häufig bestehen sie jedoch auch in „stillen Perspektivverschiebungen […], die auf eine Distanznahme von – oder Immunisierung gegen – Geschlechternormen hinweisen" (Kleiner 2015: 354). Deutlich besteht sowohl aus geschlechtertheoretischer wie aus bildungstheoretischer Perspektive weiterer Forschungsbedarf in diesem Feld.

Eine Auseinandersetzung mit dem, was „den Bereich des Denk- und Lebbaren" (Villa 2008: 149) absteckt und was ihn verschieben oder erweitern kann, vollzieht sich jedoch nicht nur in Bildungsprozessen von Subjekten, verstanden als Veränderung von Selbst-, Welt- und Anderenverhältnissen. Für bildungstheoretische Überlegungen ist es wichtig, hier keine Begrenzung des eigenen Gegenstandsbereichs vorzunehmen, sondern Bildungsprozesse als ein-

gebunden in und in Wechselwirkung mit politischen Prozessen zu untersuchen. Dies trifft in besonderem Maße auf das Verhältnis von Subjektivierung in und Widerstand gegen heteronormative(n) Ordnungen zu. Widerständigkeit lediglich im Subjekt zu lokalisieren, wäre hier zu kurz gegriffen. Antke Engel verweist in diesem Zusammenhang auf Unterschiede im Gebrauch der Begriffe Handlungsfähigkeit/Handlungsmächtigkeit einerseits und Agency andererseits: „Das englische *agency* verweist stärker auf die Relationen und Beziehungsgefüge, in denen sich Handlungsmöglichkeiten entfalten, während die deutschen Begriffe Handeln als Kapazität eines Individuums fassen." (Engel 2015: 193; Herv. i. O.) Die aktive „VerUneindeutigung" von Identitäten, die deren Vieldeutigkeit, Widersprüchlichkeit und Instabilität hervortreten lässt, bezeichnet Engel daher als „eine politische Strategie" (ebd.: 195). Dies zielt nicht nur auf eine Widerständigkeit von einzelnen Subjekten, sondern auch auf „Widerstand als Umverteilung von *agency*" (ebd.: 201). Eine solche Umverteilung kann sich bspw. durch eine Ermöglichung von Partizipation in politischen Prozessen vollziehen, mit der jedoch nicht eine auf Dauer gestellte ‚bessere' Machtverteilung angestrebt wird, sondern deren Dynamisierung (vgl. ebd.). Mit einer solchen Idee von Widerstand als Umverteilung von *agency* ist es möglich, Strategien des Widerstands zu formulieren, die nicht allein an das widerständige Subjekt gebunden sind und es im Zweifelsfall hinterrücks resouveränisieren. Diese Strategien kommen ohne eine Heroisierung widerständiger queerer Subjekte aus, die diese gleichzeitig zur Zielscheibe von Gewalt machen kann.

Für die Frage nach Bildung bedeutet dies, dass auf der Suche nach Quellen von Kritik und Widerstand nicht allein das Subjekt im Vordergrund steht, sondern auch die sozialen Gefüge und diskursiven Räume, die Kritik und Widerstand ermöglichen oder verunmöglichen. Nicht-identifizierende oder identifizierungsskeptische, veruneindeutigende, queere Bildung ist darauf angewiesen.

Literatur

Arbeitsgruppe „Gender" (Bausch, Constanze / Eming, Jutta / Koch, Elke / Kolesch, Doris / Maassen, Irmgard / Schödl, Jenny / Stern, Martin / Tervooren, Anja / Woltersdorff, Volker) (2004): Begehrende Körper und verkörpertes Begehren. Interdisziplinäre Studien zu Performativität und gender. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 13, 1, S. 219–351.

Balzer, Nicole / Ludewig, Katharina (2012): Quellen des Subjekts. Judith Butlers Umdeutungen von Handlungsfähigkeit und Widerstand. In: Ricken, Norbert / Balzer, Nicole (Hrsg.): Judith Butler: Pädagogische Lektüren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 95–124.

Butler, Judith (2002): Zwischen den Geschlechtern. Eine Kritik der Gendernormen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 33–34, S. 6–8.

Butler, Judith (2009): Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Betrifft: Mädchen (2009): Queer! Wie geht nicht heteronormative Mädchenarbeit? 22. Jg., H. 2. Weinheim.

Busche, Mart / Maikowski, Laura / Pohlkampf, Ines / Wesemüller, Ellen (Hrsg.) (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Bielefeld: transcript.

Castro Varela, Maria do Mar / Dhawan, Nikita (2005): Spiel mit dem „Feuer". Post/Kolonialismus und Heteronormativität. In: femina politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft. Queere Politik: Analysen, Kritik, Perspektiven 14, 1, S. 47–59.

Castro Varela, Maria do Mar / Gutierrez Rodriguez, Encarnacion (2000): Queer Politics im Exil und in der Migration. In: Quaestio (Hrsg.): Queering Demokratie. Sexuelle Politiken. Berlin: Quer, S. 100–112.

Engel, Antke (2015): Queere Politik der Paradoxie: Widerstand unter Bedingungen neoliberaler Vereinnahmung. In: Walgenbach, Katharina / Stach, Anna (Hrsg): Geschlecht in gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 191–204.

Erel, Umut et al. (2007): Intersektionalität oder Simultaneität?! Zur Verschränkung und Gleichzeitigkeit mehrfacher Machtverhältnisse. Eine Einführung. In: Hartmann, Jutta et al. (Hrsg.): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 239–250.

Eribon, Didier (2016 [2009]): Rückkehr nach Reims. Berlin: Suhrkamp.

Fritzsche, Bettina / Hartmann, Jutta / Schmidt, Andrea / Tervooren, Anja (2001): Dekonstruktive Pädagogik. Erziehungswissenschaftliche Debatten unter poststrukturalistischen Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich.

Fritzsche, Bettina (2003): Pop-Fans. Studie einer Mädchenkultur. Opladen: Leske + Budrich. (2. Aufl. 2011, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften).

Foucault, Michel (1994). Das Subjekt und die Macht. In: Dreyfus, Hubert L. / Rabinow, Paul (Hrsg.): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Weinheim: Beltz, S. 241–261.

Hackmann, Kristina (2003): Adoleszenz, Geschlecht und sexuelle Orientierungen. Eine empirische Studie mit Schülerinnen. Opladen: Leske + Budrich.

Hartmann, Jutta (2013): Bildung als kritisch-dekonstruktives Projekt – pädagogische Ansprüche und queere Einsprüche. In: Hünersdorf, Bettina / Hartmann, Jutta (Hrsg.): Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 255–280.

Hartmann, Jutta (2012): Improvisation im Rahmen des Zwangs. Gendertheoretische Herausforderungen der Schriften Judith Butlers für pädagogische Theorie und Praxis. In: Balzer, Nicole / Ricken, Norbert (Hrsg.): Judith Butler: Pädagogische Lektüren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 149–178.

Hartmann, Jutta (2009): Familie weiter denken – Perspektiven vielfältiger Lebensweisen für eine diversity-orientierte Theorie und Praxis Sozialer Arbeit. In: neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik Sonderheft 39, S. 51–61.

Hartmann, Jutta (Hrsg.) (2004): Grenzverwischungen. Vielfältige Lebensweisen im Gender-, Sexualitäts- und Generationendiskurs. Innsbruck: Studia-Univ.-Verl.

Hartmann, Jutta (2004a): Dekonstruktive Perspektiven auf das Referenzsystem von Geschlecht und Sexualität. Herausforderungen der Queer-Theory. In: Glaser, Edith / Klika, Dorle / Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Gender- und Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 255–271.

Hartmann, Jutta (2004b): Dynamisierungen in der Triade Geschlecht-Sexualität-Lebensform – dekonstruktive Herrschaftskritik und alltägliches Veränderungshandeln in der Pädagogik. In: Tuider, Elisabeth / Sielert, Uwe / Timmermanns, Stefan (Hrsg.): Sexualpädagogik weiter denken – Postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche. Weinheim: Juventa, S. 59–77.

Hartmann, Jutta (2004c): Offenheit ermöglichen – im Sachunterricht durch und für vielfältige Lebensweisen lernen. In: Kaiser, Astrid / Pech, Detlef (Hrsg.): Basiswissen Sachunterricht. Bd. 3: Integrative Dimensionen für den Sachunterricht. Neuere Zugangsweisen. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 112–122.

Hartmann, Jutta (2002): Vielfältige Lebensweisen. Dynamisierungen in der Triade Geschlecht-Sexualität-Lebensform. Kritisch-dekonstruktive Perspektiven für die Pädagogik. Opladen: Leske + Budrich.

Hartmann, Jutta (2000): Normierung und Normalisierung in der Debatte um Lebensformen – Versuch einer dekonstruktiven Bearbeitung für die Pädagogik. In: Lemmermöhle, Doris / Fischer, Dietlind / Klika, Dorle / Schlüter, Anne (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 256–267.

Hartmann, Jutta (1998): Die Triade Geschlecht-Sexualität-Lebensform. Widersprüchliche gesellschaftliche Entwicklungstendenzen und neue Impulse für eine kritische Pädagogik. In: Hartmann, Jutta et al. (Hrsg.): Lebensformen und Sexualität. Herrschaftskritische Analysen und pädagogische Perspektiven. Bielefeld: Kleine, S. 29–41. Zugleich in: Bührmann, Andrea / Diezinger, Angelika / Metz-Göckel, Sigrid (2007) (Hrsg.): Lehrbuch zur sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 1: Arbeit, Sozialisation, Sexualität. Zentrale Felder der Frauen- und Geschlechterforschung. 2. überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 336–341.

Hartmann, Jutta / Holzkamp, Christine / Lähnemann, Lela / Meißner, Klaus / Mücke, Detlef (Hrsg.) (1998): Lebensformen und Sexualität. Herrschaftskritische Analysen und pädagogische Perspektiven. Bielefeld: Kleine.

Heinrichs, Gesa (2001): Bildung, Identität, Geschlecht. Eine (postfeministische) Einführung. Königstein im Taunus: Ulrike Helmer.

Hopfner, Johanna (2000): Geschlecht- Soziale Konstruktion oder leibliche Existenz? Subjekttheoretische Anmerkungen. In: Lemmermöhle, Doris / Fischer, Dietlind / Klika, Dorle / Schlüter, Anne (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 71– 85.

Howald, Jenny (2001): Ein Mädchen ist ein Mädchen ist kein Mädchen? Mögliche Bedeutungen von „Queer Theory“ für die feministische Mädchenarbeit. In: Fritzsche, Bettina / Hartmann, Jutta / Schmidt, Andrea / Tervooren, Anja (Hrsg.): Dekonstruktive Pädagogik. Erziehungswissenschaftliche Debatten unter poststrukturalistischen Perspektiven. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 295–309.

Kahlert, Heike (2000): Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht. In: Lemmermöhle, Doris / Fischer, Dietlind / Klika, Dorle / Schlüter, Anne (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 20–44.

Klapeer, Christine M. (2015): Vielfalt ist nicht genug! Heteronormativität als herrschafts- und machtkritisches Konzept zur Intervention in gesellschaftliche Ungleichheiten. In: Schmidt, Friederike et al. (Hrsg.): Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine. Wiesbaden: Springer VS, S. 25–44.

Kleiner, Bettina (2015): subjekt bildung heteronormativität. Rekonstruktion schulischer Differenzerfahrungen lesbischer, schwuler, bisexueller und Trans*Jugendlicher. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

Koller, Hans-Christoph (2012): Bildung anders denken. Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse. Stuttgart: Kohlhammer.

Lemmermöhle, Doris / Fischer, Dietlind / Klika, Dorle / Schlüter, Anne (2000) (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich.

Luhmann, Susanne (1998): Verqueere Pädagogik? Queer theory und die Grenzen antihomophober Bildungsarbeit. In: Hartmann, Jutta / Holzkamp Christine / Lähnemann, Lela / Meißner, Klaus / Mücke, Detlef (Hrsg.): Lebensformen und Sexualität. Herrschaftskritische Analysen und pädagogische Perspektiven. Bielefeld: Kleine, S. 42–52.

Luhmann, Susanne (2001): Suspekte Subjekte? Psychoanalytische Theorie, feministische Pädagogik und universitäres Lernen/Lehren zum Thema „soziale Differenzen" am Beispiel der nordamerikanischen Women's Studies. In: Fritzsche, Bettina / Hartmann, Jutta / Schmidt, Andrea / Tervooren, Anja (Hrsg.): Dekonstruktive Pädagogik. Erziehungswissenschaftliche Debatten unter poststrukturalistischen Perspektiven. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 119–136.

Luhmann, Susanne (2004): Subjektivität im Spannungsfeld der Affekte. Geschlecht und Sexualität als psychische Disposition. In: Hartmann, Jutta (Hrsg.): Grenzverwischungen. Vielfältige Lebensweisen im Gender-, Sexualitäts- und Generationendiskurs. Innsbruck: Studia-Univ.-Verl., S. 41–54.

Maxim, Stephanie (2009): Wissen und Geschlecht. Zur Problematik der Reifizierung der Zweigeschlechtlichkeit in der feministischen Schulkritik. Bielefeld: transcript.

Meißner, Hanna (2010): Jenseits des autonomen Subjekts. Zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeit im Anschluss an Butler, Foucault und Marx. Bielefeld: transcript.

Ortner, Rosemarie (2007): Der Homo oeconomicus feministisch gebildet? Eine neoliberale Herausforderung für das Subjektverständnis feministischer Bildungstheorie In: Borst, Eva / Casale, Rita (Hrsg.): Ökonomien der Geschlechter. Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft 3. Opladen / Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 29–44.

Plößer, Melanie (2005): Dekonstruktion – Feminismus – Pädagogik. Vermittlungsansätze zwischen Theorie und Praxis. Königstein im Taunus: Ulrike Helmer.

Rendtorff, Barbara (2000): Geschlecht und Subjekt. In: Lemmermöhle, Doris / Fischer, Dietlind / Klika, Dorle / Schlüter, Anne (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 45–60.

Ricken, Norbert (2006): Die Ordnung der Bildung. Beiträge zu einer Genealogie der Bildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Rose, Nadine (2012): Migration als Bildungsherausforderung. Subjektivierung und Diskriminierung im Spiegel von Migrationsbiographien. Bielefeld: transcipt.

Smykalla, Sandra (2000): Theorie als politische Praxis – Gratwanderung zwischen Differenz, Gleichheit und Dekonstruktion In: Lemmermöhle, Doris / Fischer, Dietlind / Klika, Dorle / Schlüter, Anne (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 268–279.

Schütze, Barbara (2010): Neo-Essentialismus in der Gender-Debatte. Transsexualismus als Schattendiskurs pädagogischer Geschlechterforschung. Bielefeld: transcript.

Schroeder, Joachim (1999): Die Schule kennt nur zwei Geschlechter. Zum Umgang mit Minderheiten im Bildungssystem. In: Behm, Britta L. / Heinrichs, Gesa / Tiedemann, Holger (Hrsg.): Das Geschlecht der Bildung – Die Bildung der Geschlechter. Opladen: Leske + Budrich, S. 149–167.

Stuve, Olaf (2001): „Queer Theory" und Jungenarbeit. Versuch einer paradoxen Verbindung. In: Fritzsche, Bettina / Hartmann, Jutta / Schmidt, Andrea / Tervooren, Anja (Hrsg.): Dekonstruktive Pädagogik. Erziehungswissenschaftliche Debatten unter poststrukturalistischen Perspektiven. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 281–294.

Tervooren, Anja (2000): Der ‚verletzliche' Körper als Grundlage einer pädagogischen Anthropologie. In: Lemmermöhle, Doris / Fischer, Dietlind / Klika, Dorle / Schlüter, Anne (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 245–255.

Tervooren, Anja (2001): Körper, Inszenierung und Geschlecht. Judith Butlers Konzept der Performativität. In: Wulf, Christoph / Göhlich, Michael / Zirfas, Jörg (Hrsg.): Grundlagen des Performativen. Eine Einführung in die Zusammenhänge von Sprache, Macht und Handeln. Weinheim/München: Juventa, S. 157–178.

Tervooren, Anja (2004): Geschlecht und Begehren in der ausgehenden Kindheit – queere Perspektiven. In: Hartmann, Jutta (Hrsg.): Grenzverwischungen. Vielfältige Lebensweisen im Gender-, Sexualitäts- und Generationendiskurs. Innsbruck: Studia-Univ.-Verl., S. 69–82.

Tervooren, Anja (2006): Im Spielraum von Geschlecht und Begehren. Ethnographie der ausgehenden Kindheit. Weinheim/München: Juventa.

Thon, Christine (2016): Biografischer Eigensinn – widerständige Subjekte? Subjekttheoretische Perspektiven in der Biografieforschung. In: ZfPäd 62, 2, S. 185–198.

Timmermanns, Stefan (2004): Raus aus der Schublade, rein in die Schublade oder quo vadis, lesbisch-schwule Aufklärung? In: Timmermanns, Stefan / Tuider, Elisabeth / Sielert, Uwe (Hrsg.): Sexualpädagogik weiter denken. Postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche. Weinheim/München: Juventa, S. 79–96.

Timmermanns, Stefan (2003): Keine Angst, die beißen nicht! Evaluation schwul-lesbischer Aufklärungsprojekte in Schulen. Norderstedt: Books on Demand.

Timmermanns, Stefan / Tuider, Elisabeth (Hrsg.) (2008): Sexualpädagogik der Vielfalt: Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit. Weinheim: Beltz Juventa.

Tinkhauser, Petra (2010): Dekonstruktive Pädagogik – Paradigmenwechsel im Umgang mit Identitäten, Geschlechtern und Sexualitäten. Saarbrücken: VDM.

Tuider, Elisabeth (2004a): Im Kreuzungsbereich von Geschlecht – Sexualität – Kultur: Herausforderungen der Intersektionalität an eine queere (Sexual-)Pädagogik. In: Tietz, Lüder (Hrsg.): Homosexualität verstehen. Kritische Konzepte für die psychologische Praxis. Hamburg: MännerschwarmSkript, S.115–141.

Tuider, Elisabeth (2004b): Identitätskonstruktionen durchkreuzen. Queer –Hybrid – Differenz in der Sexualpädagogik. In: Hartmann, Jutta (Hrsg.): Grenzverwischungen. Vielfältige Lebensweisen im Gender-, Sexualitäts- und Generationendiskurs. Innsbruck: Studia-Univ.-Verl., S. 179–192.

Thurnher, Bärbel (2008): Bewegungen zwischen Gleichheit, Differenz und Dekonstruktion. Eine Studie zur Frauenbildung in Theorie und Praxis. Saarbrücken: VDM.

Villa, Paula-Irene (2008): (De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie: Zur Position und Rezeption von Judith Butler. In: Becker, Ruth / Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 146–158.

Walgenbach, Katharina / Dietze, Gabriele / Hornscheidt, Antje / Palm, Kerstin (2007): Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Opladen / Farmington Hills: Barbara Budrich.